

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1921**

188 (15.8.1921)



# Wir warnen!

Kaum daß die fünfzehn Steuerentwürfe der Reichsregierung in ihren näheren Umrißen bekannt geworden sind, erfährt die Öffentlichkeit, daß ihnen noch weitere folgen werden. Auf den ersten Augenblick erscheint es so, als ob die jetzt angekündigte Kapitalisierung der Körperschaftsteuer und die Zwangsanleihe vom Produktionskapital auf den Weg zur Erfassung der Sachwerte führen. Bei genauerer Prüfung muß leider festgestellt werden, daß dies nicht der Fall ist.

Die bisher bekannt gewordenen Vorlagen und ihre Ergänzungen und „Bereinigungen“ haben alle das Uebereinstimmende, daß sie durchaus auf alten bekannten Wegen wandeln. Eine gewisse Großzügigkeit ist dabei nicht abzuleugnen, sie ist aber schon bedingt durch die Größe der zu erfüllenden finanziellen Aufgaben des Reiches. Bedenken muß es von vornherein erwecken, das auch jetzt wieder nicht die Absicht zu bestehen scheint, von dem Unterschied der alten Steuertheorie zwischen direkten und indirekten Steuern abzukommen. Es darf aber nicht vergessen werden, daß auch bei dem in der Beratung kommenden Steuerentwurf in letzter Linie entscheidend ist, nicht wer sie zahlt, sondern wer sie trägt.

Die bisher in der Öffentlichkeit laut gewordenen mehr oder weniger amtlichen Erklärungen lassen bei allen Unschärfen und Verhüllungen doch übereinstimmend erkennen, daß die Mehrheit der Reichsregierung nicht gewillt ist, die Geld- und Sachwerte selbst zu erfassen. Warum will man das nicht tun? Alle Einwände lassen sich auf zwei Hauptgründe zurückführen. Der eine ist der, daß man glaubt, daß auch die vereinigte Macht der breiten Massen des Volkes nicht in der Lage sei, eine ernsthafte Besteuerung der Sachwerte durchzuführen. Diese Annahme scheint für die Ablehnung der Besteuerung der Goldwerte mitbestimmend gewesen zu sein, obwohl man das Volk selbst deswegen bisher ja noch gar nicht befragen konnte. Deswegen ist das Urteil wohl aus den Kenntnissen entstanden, die über die Stellung der Mehrheit in den bürgerlichen Koalitionsparteien verbreitet sind. Der andere Grund ist der, daß man nicht glaubt, steuerrechtlich einwandfrei an die in Frage kommenden Werte heranzukommen. Dieses zweite Argument muß noch spezifischer beivertet werden als das erste. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Und wenn man sich die jetzt bekannt gewordenen Vorlagen an direkten Steuern ansieht, muß man sagen, und dazu ist nicht einmal nötig, besonderer Kenner der Steuertechnik zu sein, daß sie einen so komplizierten und umfangreichen Steuerapparat verlangen, daß dadurch der Ertrag dieser Steuern ganz wesentlich beeinträchtigt wird.

Wie war es denn bei dem Reichsnotopfer? Ursprünglich sollte es eine einmalige große Abgabe vom Vermögen sein. Man wollte damit der entsetzlichen Not Deutschlands rasch abhelfen. Die Durchführung des Reichsnotopfers scheiterte an dem wachsenden Widerstand der Kapitalmächte aller Schattierungen. Daraufhin wurde das Notopfer in eine langfristige Abgabe umgewandelt. Im Dezember 1920 drängten die Schuldner des Reiches aber so, daß man eine beschleunigte Einziehung beschloß. Aber auch letzter ist es mit dem Geldzufluß des Reiches aus dem Notopfer fräugig bestellt. Dazu kommt noch, daß inzwischen die weitere Entwertung des Geldes eingetreten ist, die seinerzeit Veranlagten jetzt gern mit der weitestgehenden mehr entwerteten Mark, sie machen dabei ein altes Geschäft. Jetzt soll das Reichsnotopfer zu einer dauernden Abgabe umgestaltet werden, d. h. mit anderen Worten, daß aus dem Opfer eines Teiles der Vermögen eine gewöhnliche Besitzsteuer wird.

Das Reich kann seine Aufgaben aus den bisher bekannt gewordenen Steuerentwürfen nicht erfüllen. Neben den Lasten des ordentlichen und außerordentlichen Etats gilt es, die Wiedergutmachungen zu leisten. Aber auch die Betriebsverwaltungen arbeiten noch mit großen zu deckenden Defizits, man spricht von über 14 Milliarden. Außerdem stehen, wie von der Reichsregierung schon angekündigt, zum Ausgleich der wachsenden Teuerung allgemeine Lohn-

und Gehaltserhöhungen bevor. Wenn schon alle übrigen Ausgaben des Reiches innere Finanzangelegenheiten, also Papiergeldfragen sind, die Wiedergutmachung hat in Goldwerten zu erfolgen. Eine Milliarde in Dollarwerten sind heute rund 80 Milliarden Papiergeld. Nun hat die Reichsregierung erst jetzt wieder angedeutet, daß ihr der Einkauf der Wiedergutmachungswerte durch nahezu sämtliche geldkapitalistischen Kreise Deutschlands auf das Neueste erschwert wird. Bei jenen Leuten gilt nur der Profit. Will nun das Reich in Zukunft die Wiedergutmachungen auf dem alten Wege leisten, d. h. will sie stets riesenhafter werdend, Papiergeldsummen durch Steuern aufbringen, um damit Goldmilliarden zu kaufen? Jeder Einsichtige ist mit uns darin einer Meinung, daß das unmöglich ist. Wir müssen den Umweg über Papiergeld bei der Wiedergutmachung vermeiden, wenn wir nicht finanziell zusammenbrechen wollen. Erfassen wir die Sachwerte, dann haben wir eine Goldgrundlage, auf der die Reparationen aufgebaut werden können.

Die Reichsregierung versucht jetzt, wie schon erwähnt, durch eine Art Kapitalisierung der Körperschaftsteuer und durch den Plan einer Zwangsanleihe zum Produktionskapital vorzüglich an die Sach- und Goldwerte heranzukommen. Sie will dabei aber scheint es nicht weh tun, denn es würde dabei der Sachbesitz in erster Linie der gesamten deutschen Landwirtschaft böllig ausfallen. Es muß deswegen betont werden, daß wir Sozialdemokraten dieser Wege nicht mitgehen können. Wir warnen! Wir warnen, jetzt, da es noch Zeit ist. Die Aufgabe unserer Fraktion wird es bei den einleitenden Beratungen der Steuerentwürfe sein, vom ersten Tage an darüber keinen Zweifel zu lassen, daß die breiten Massen des Volkes eine andere Besteuerung wollen, als die die Reichsregierung beabsichtigt.

## Die Unternehmerorganisationen gegen Lohn-erhöhungen

Es soll kein Anlaß zu Lohnserhöhungen bestehen — Ohne größere Arbeitsleistungen keine Lohnzulagen — Die Arbeiter sollen gewisse Rechte opfern

Mit der Erklärung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, die aus Anlaß der neuen Steuerentwürfe beträchtliche Lohnforderungen der Arbeiter auf der ganzen Linie ankündigt, hat sich die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in ihrem großen Ausschuss und in ihrem Tarifaussschuss eingehend befaßt. In einer Gegenklärung, welche die Vereinigung jetzt durch die Telegraphenunion verbreiten läßt, wird die „mit unverantwortlicher Lebertreibung der Dinge in die Öffentlichkeit geführte Agitation“, sowie die in der Erklärung des Gewerkschaftsbundes erhobene Forderung als durch die Verhältnisse nicht gerechtfertigt bezeichnet.

Es ist nicht richtig, so heißt es weiter, daß die bevorstehende Preiserhöhung eine solche Verteuerung der Lebenshaltung bringe, daß bestehende Lohnvereinbarungen gebrochen werden müßten, zumal da die Arbeitgeber ihrerseits darauf verzichten haben, in Zeiten sinkender Lebenshaltungskosten eine Herabsetzung der Löhne zu verlangen und die bestehenden Lohnsätze zu erhöhen. Die unter Berücksichtigung der höheren Lebenshaltungskosten (Januar 1921) vereinbarten Löhne sind es, die die Lebenshaltung ein solches Ausmaß angenommen hat, daß sich die sofortige Steigerung der Tarife und die neuen Forderungen aus Lohn- und Gehaltserhöhung damit rechtfertigen lassen. Eine lediglich auf die Kosten der Lebenshaltung abgestellte Lohnpolitik kann die deutsche Volkswirtschaft nach Annahme des Ultimatums nicht mehr verantworten. Wenn bei Erneuerung der Tarifverträge die Verhältnisse eine Revision der Lohnsätze rechtfertigen sollen, muß vor allem auch die erste Lage unserer Wirtschaft, wie sie sich unter dem Druck des Ultimatums gestaltet hat, und noch weiter gestaltet wird, berücksichtigt werden. Dabei darf es der in weiten Kreisen der Öffentlichkeit und zuletzt der Arbeitererschaft noch fehlenden Einsicht, daß durch das Ultimatum der Entente auf der deutschen Wirtschaft lajende Druck auch die vor dem Kriege möglich gewesene allgemeine Lebenshaltung des deutschen Volkes herabdrückt und daß ohne eine Steigerung der Arbeitsleistung eine Senkung der deutschen Lebenshaltung für den Einzelnen und für die Gesamtheit nicht zu erwarten ist. Die deutsche Volkswirtschaft wird deshalb in der Zukunft höhere Anforderungen für die Entlohnung nur dann machen können,

wenn gleichzeitig eine Steigerung der Arbeitsleistung erfolgt und zu diesem Zwecke auch die Tarif- und Lohnpolitik von allen produktionshemmenden Bestimmungen freigestellt wird.

Die Herren Unternehmer wollen die Gelegenheit der neu einsetzenden Teuerung beim Schopfe fassen, um größere Arbeitsleistung, d. h. in erster Linie eine Verlängerung der Arbeitszeit durchzubringen. Der Reichstagspräsident ist ja dem Unternehmerium von jeher ein Dorn im Auge. Daß in den jetzigen und noch kommenden Preisverhältnissen auf dem Lebensmittelmärkte eine Lohnserhöhung nicht begründet sein soll, ist eine Entdeckung der Herren, die den Anspruch auf Patentfähigkeit hat. Wenn das Unternehmerium diese Haltung gegenüber den Lohnforderungen einzunehmen gedenkt, werden leider Sätze Kämpfe nicht zu vermeiden sein. Und erst recht dann, wenn ein Angriff auf den Reichstagspräsidenten zur Durchführung kommen soll. Die bürgerliche Presse leistet ja für die Bestrebungen des Unternehmeriums Vorkarbeit, wozu sie besonders auch durch den Umstand ermutigt wird, daß die überzogene Mehrheit der in den Gewerkschaften organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen Abonnenten der bürgerlichen Presse sind. Das gemeinschaftliche Verhalten der ganzen Mehrheit der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter wird sich, wie wir fürchten, in der nächsten Zeit oft bitter an ihnen selbst zeigen.

## Teuerung und Lohnausgleich

Vorläufig die Einheitsfront der Beamten und Arbeiter gesichert — Der Beamtenbund stellt ganz unerfüllbare Forderungen — Die Forderungen der anderen Organisationen

Ueber die Beratungen der Spitzenorganisationen der Beamten, Angestellten und Arbeiter wird der „Frankfurter Zig.“ aus Berlin gemeldet:

Berlin, 13. Aug. Ueber die Konferenz der Spitzenorganisationen wird ergänzend berichtet: Eine Uebereinstimmung ließ sich nur in der Forderung erzielen, alle Unterstände in den jetzigen Teuerungszulagen und in den Zuschlägen zu den Alterszulagen zu befestigen. In allen Krisislassen sollen die gleichen Sätze bezahlt werden wie in der Krisisklasse A.

In der Hauptfrage, ob eine Wänderung des Grundgehalts der Beamten oder eine Erhöhung der geltenden Teuerungssätze und anderer Zuschläge verlangt werden sollte und ob der Grundlohn der Arbeiter erhöht oder auch hier das Zuschlagssystem beibehalten werden soll, kam es zu außerordentlich lebhaften Debatten. Der Deutsche Beamtenbund vertritt den Standpunkt, daß eine Erhöhung der Grundgehälter und der Grundlöhne für seine Mitglieder durchaus erforderlich sei. Die Vertreter der gewerkschaftlichen Organisationen wiesen dagegen darauf hin, daß eine derartige Erhöhung der Gehälter und Löhne eine Wänderung des Preisniveaus notwendig mache und nur durch das Parlament nach langen Erörterungen möglich sei. Den Beamten und Arbeitern sei aber nur mit kleineren Hilfen zu dienen. Nach langen Debatten schlossen sich die Vertreter des Deutschen Beamtenbundes diesem Standpunkt an.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Gewerkschaftsbund und der Gewerkschaftsring verlangten dann für die Arbeiter eine Zulage von 1,50 M. pro Stunde oder eine Erhöhung des Gesamtlohnes um 3600 M. im Jahr. Den Beamten sollten nach den Vorschlägen der genannten Organisationen ebenfalls Teuerungszulagen von 3600 M. gleichmäßig für alle Kategorien gegeben werden, wobei dieser Betrag auch als „pensiosfähig“ betrachtet werden soll.

Der Deutsche Beamtenbund konnte sich mit dieser Forderung nicht einverstanden erklären, sondern forderte — und so schiederte schließlich die geplante Einheitsfront — für seine Mitglieder einen Zuschlag von 8500 M. jährlich, gleichmäßig für alle Beamtenkategorien. Die anderen Organisationen erhoben gegen diese Forderung Einspruch, die allseitig als hoch gehalten betrachtet wurde. Um einen Abbruch der Verhandlungen zu vermeiden, einigte man sich dahin, eine Kommission aus Vertretern aller Organisationen einzusetzen, um ein Kompromiß zu finden.

In dieser Kommission gaben die Vertreter des Deutschen Beamtenbundes zunächst nach und einigte man sich auf eine Forderung von 3600 M. Als dann das Plenum wieder zusammentrat, erhoben die zahlreichen anwesenden Vertreter der Beamtenorganisationen jedoch Einspruch und der Deutsche Beamtenbund erklärte nunmehr, daß er für seine Mitglieder eine Mindestforderung in Höhe von 4200 M. erheben müsse. Es wurde versucht, auf dieser Basis mit den anderen Organisationen zu einem Kompromiß zu kommen, doch scheiterte dieser Versuch gänzlich, da nach den vorgenommenen Berechnungen

Ich erwartete ihn in einem Kaffeehause, wo er mich um vier Uhr abholte, worauf wir beiden den Weg nach dem Hospital einschlugen. Als wir die Höhe desselben überschritten, zitterten meine Knie. O Gott der Höhe! sagte ich, so soll ich das Besitzt meines Herzens, den Gegenstand so vieler Tränen und Schmerzens wiedersehen! Nunmehr erhalte meine Lebenskraft, bis ich bei ihr bin, dann verfolge ich meine Tage; ich habe keine höhere Günst von dir zu erheben!

Herr v. T. sprach mit mehreren Beamten der Anstalt, und alle bekehrten sich, ihm dienlich zu erscheinen. Er ließ sich den Hügel zeigen, wo Manons Zimmer lag, und man begleitete uns mit einem Schlüssel von erschütterlicher Größe an ihre Tür, um sie aufzuschließen. Ich fragte den Wärter, der uns führte, und der für sie zu sorgen hatte, wie sie ihre Zeit zubringe. Er sagte, sie sei von engelhafter Sanftmut, und er habe nie ein hartes Wort von ihr gehört. Während der ersten sechs Wochen ihres Aufenthalts in der Anstalt habe sie unaufhörlich geweint, seit einiger Zeit aber scheine sie ihr Unglück mit größerer Geduld zu tragen; sie sei mit Ausnahme weniger Stunden, die sie mit Lesen verbringe, den ganzen Tag mit häuslicher Beschäftigung. Ich fragte ihn auch, ob sie anständig verpflegt werde, und erhielt die Antwort, es habe ihr wenigstens nie am Notwendigen gefehlt.

Wir kamen an ihre Tür. Mein Herz bockte gewaltig. Ich sagte zu Herrn v. T.: Retten Sie erst ein und bereiten Sie sie auf meinen Anblick vor, ich fürchte, die Heberausung könnte sie zu heftig ergreifen. Ich blieb in der Galerie, konnte aber ihr Gespräch hören. Er sagte ihr, daß er etwas Trost bringe — er sei mein Freund und nehme lebhaften Anteil an unserem Geschick. Sie bat ihn bringen, er möge ihr mitteilen, was mit mir geschehen sei. Hierauf versprach er ihr, mich ihre so treu, so gütlich wieder zuzuführen, als sie es nur wünschen könnte. Wann? rief sie aus. — Hoch heute, erwiderte er, der glückliche Augenblick wird bald anbrechen — der Chevalier wird in dem Augenblick erscheinen, in dem Sie es wünschen. Sie verstand, daß ich vor der Tür warte, und ich trat ein, eben als sie auf dieselbe zusteuerte. Wir umarmten uns mit jenem leidenschaftlichen Sturm von Jählichkeit, der Liebende erfüllt, die sich nach dreimonatiger Trennung wiederfinden. Unsere Seufzer, unsere abgedruckten Worte, die von beiden Seiten gestürzt Liebesergüsse rührten Herrn v. T. lebhaft. Ich beneide Sie, sagte er, sich zu uns lebend, es gibt kein weltliches Glück, das ich eine so schöne, leidenschaftliche Geliebte nicht vorzöge. — Ich würde auch alle Throne der Welt ausschlagen, erwiderte ich, um mir das Glück zu sichern, von ihr geliebt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

# Manon Lescaut

Roman von A. F. Réboul (Fortsetzung.)

Kaum hatte die Nacht mir meine Freiheit wiedergegeben, so bat mich Lescaut, mich zu begleiten. Wir trauerten mit einem der Portiers ein Gespräch an. Ich gab mich für einen Fremden aus, der mit größtem Lob von dieser Anstalt und den darin befolgten Regeln sprechen gehört hatte, fragte ihn nach den besten Umständen, bis wir endlich auch auf die Administratoren zu sprechen kamen, nach deren Namen und Eigenschaften ich fragte. Seine Antworten in diesem letzten Punkte drückten mich auf einen Gedanken, zu dem ich mir sofort Glück wünschte, indem ich ungehindert an seine Ausführung ging. Ich fragte ihn so nebenbei, ob diese Herren Kinder hätten. Er konnte mir darüber keine genaue Auskunft geben, außer von Herrn v. T., der einen erwachsenen Sohn besaß, der zuweilen mit seinem Vater nach der Anstalt kam. Das genügte mir.

Bald brach ich das Gespräch ab und teilte Lescaut auf unserm Heimwege meinen Plan mit. Ich nehme an, sagte ich, daß Herr v. T., der jüngere, der reich und von guter Familie ist, wie die meisten Leute seines Alters das Vergnügen liebt, er kann die Weiber nicht hassen, noch so lächerlich sein, jemand in Liebesangelegenheiten einen Dienst abzuschlagen. Ich habe beschlossen, ihn für Manons Befreiung zu interessieren. Nur er ein Mann von Ehre und von Gefühl, so gewährt er uns seine Hilfe aus Großmut. Wird er nicht von solchen Motiven bewegt, so wird er für ein schönes Mädchen doch etwas tun, sei es nur in der Hoffnung ihre Gunstbezeugungen zu gewinnen. Ich will ihn bald aufsuchen — schon morgen. Mein Plan macht mich so ruhig — ich will das Beste erwarten!

Lescaut gab zu, daß viel Wahrscheinliches in meinen Ideen läge und wir hoffen dürften, auf diesem Wege etwas zu erreichen. Ich brachte diese Nacht besser zu, ruhiger und geduldriger. Als der Morgen gekommen war, feidete ich mich so elegant als es mir bei meiner Armut möglich war, und ließ mich von einem Diener nach dem Hause des Herrn v. T. fahren. Der Besuch eines Unbekannten setzte ihn in Verwirrung. Seine Züge, seine Höflichkeit füllten mir sofort Vertrauen ein — ich hoffte das Beste, und um seine Empfindungen zu reizen, schilderte ich meine Geliebte und meine Leidenschaft, für sie als zwei Dinge, die nur miteinander selbst verglichen werden konnten. Er sagte mir, er habe Manon zwar nie selbst gesehen, aber von ihr sprechen hören, wenn es sich um dieselbe Manon

handle, welche die Geliebte des alten G. R. gewesen sei. Ohne Zweifel wußte er, welche Rolle ich in diesem Abenteuer gespielt hatte, und um ihm durch mein Vertrauen noch mehr für mich einzunehmen, erzählte ich ihm alle meine und Manons Erlebnisse. Sie sehen, mein Herr, ich habe die teuersten Interessen meines Lebens und meines Herzens in Ihrer Hand! Ich habe kein Geheimnis vor Ihnen, weil ich Ihren Edelmut kenne, und weil die Gleichheit unseres Alters mich hoffen läßt, daß unsere Neigungen ebenso übereinstimmen dürften.

Er schien für diese Freimütigkeit und Schmeichelei empfänglich. Seine Antwort war die eines Mannes von Welt und Herz, und das Herz ist es, was doch so oft von der Welt gelidert wird. Er sagte mir, daß er meinen Besuch zu den angenehmen Ereignissen seines Lebens rechne, meine Freundschaft hochschätze und sich bemühen wolle, sie durch seinen Eifer und seine Dienste zu verdienen. Allerdings versprach er mir nicht, mir Manon wiederzugeben, da sein Einfluß nur ein geringer sei, doch machte er sich anheißig, mir die Freude einer Zusammenkunft mit ihr zu verschaffen, und alles zu tun, was in seinen schwachen Kräften stehe, um sie in meine Arme zurückzuführen. Diese bedingte Zusage befriedigte mich mehr als das volle Versprechen, meine Wünsche zu erfüllen, es getan hätte, denn die Mäßigung in seinen Versprechungen galt mir als Zeichen ihrer Aufrichtigkeit. Kurz, ich setzte gute Hoffnung in seine Dienste. Schon die Zusage, mich Manon sehen zu lassen, machte mich ihm für ewig verpflichtet, und ich gab meinem Gefühl in einer Art Ausdruck, die ihm zeigte, daß mein Charakter kein schlechter war. Wir umarmten uns gütlich und wurden Freunde, ohne andere Ursache, als unsere warmen Herzen und jenen Zug der Seele, der einen gütlichen, edelmütigen Menschen bestimmt, einen anderen ihm ähnlichen Menschen liebzu gewinnen.

Er trieb die Beweise seiner Freundschaft noch weiter, denn nachdem er über meine Lage nachgedacht und erraten hatte, daß ich seit ich Saint-Lazare verließ, nicht in guten Umständen sein konnte, bot er mir seine Börse an und drang in mich, sie anzunehmen. Ich tat es nicht, sagte aber: Das ist unbillig, weiter Herr. Wenn Sie mit in Ihrer Güte und Freundschaft zu einer Zusammenkunft mit Manon beschließen, so bleibe ich Ihnen lebenslang ergeben. Geben Sie mir dieses Geschenk oder ganz zurück, so halte ich mein Herzblut für nicht kostbar genug, es für Sie zu opfern!

Wir trennten uns erst, nachdem wir Zeit und Ort unseres nächsten Zusammenkommens bestimmt hatten. Er war so freundlich, das Beside nicht weiter hinauszuschieben als bis zum nächsten Mittag desselben Tages.



# Jugend \* Wandern \* Spiel \* Sport

## Zur Eröffnung des Naturfreunde-Heims bei Moosbronn

am 21. August 1921

Gemeinsame Arbeit, am gemeinsamen Wohl — das Ideal allen Gesellschaftslebens. So lauteten die Worte, die vor nicht langer Zeit ein Pfarrer auf einer Konferenz gebraucht hat. Diese Worte fielen einem jedesmal ein, wenn man die Naturfreunde an ihrem Werk, ihrem Hausneubau bei Moosbronn arbeiten sah. Wie an einem Ameisenhaufen ging es dabei zu. Jeder, der Hand anlegen konnte, jeder arbeitete auf seine Weise mit, trug Gegenstände herbei, andere setzten sie zusammen, Stein auf Stein, Stück an Stück. In geradezu unermüdlicher Tätigkeit wurde gearbeitet, und damit ein Idealismus an den Tag gelegt, der für Viele und Vieles, jederzeit ein Vorbild sein wird. Bewundernswert ist dieses Schaffen, wenn man in Betracht zieht, daß alle die dabei Tätigen zum größten Teil noch die Spargroschen zusammen-trugen, um das Werk erstellen und tollenden zu können.

Und was ist der Lohn? Für was dies alles! Es ist der unerschütterliche, tiefe Gedanke, der alle Naturfreunde zusammenfaßt: das Zusammengehörigkeitsgefühl in der großen Familie „Der Naturfreunde“, das keinen mehr trennt, wie den andern, der alle gleich sein läßt. Kein Standesvorurteil, keine Oberdeutschen usw., sondern nur Naturfreunde — Genossen! Eine weitere Triebfeder ist auch der Drang, das Bedürfnis nach einer notwendigen billigen und doch schönen Unterkunft für Ferien- und sonstige Freizeit; der Drang nach Licht und Luft, sowie der Wunsch, im eigenen Haus und Heim, unabhängig von den Preisen und Löhnen der Hotel- und Gasthofbesitzer, frei von der feilschenden Etikette, der Ruhe und Erholung pflegen zu können.

Nun ist der Wunsch erreicht; das Heim ist vollendet. Weithin ist es erkennbar an der Eigenart des Baues, der sich würdig in den ihm umgebenden Rahmen, den dunkeln Wald hineinpaßt. Am Sonntag, 21. August, findet die feierliche Eröffnung dieses Unterfunks- und Ferienheims, des zweiten, das die Ortsgruppe Karlsruhe ihr eigen nennt, statt. Am 12. Mai 1912 war es, als unter zahlreicher Beteiligung der Karlsruher Arbeiterkassen das erste Naturfreundehaus im Schwarzenbachtal bei Jorbadt eröffnet wurde. Und es ist eingedenk des Nutzens und Segens, das dieses erste Haus so vielen gebracht hat, sicher wiederum auf eine starke Beteiligung aller, die sich mit den Naturfreunden einig fühlen, zu rechnen.

So möge dieses Heim allen, die mit ihm in Verbindung kommen, die Worte und die Tat einprägen: Hier wurde

etwas geleistet „Gemeinsame Arbeit — am gemeinsamen Wohl — das Ideal allen Gesellschaftslebens.“

## Schwimm-Wettkämpfe des Wassersportvereins Karlsruhe

Den vom Wassersportverein Karlsruhe (Mitglied des Arbeiter-Wassersport-Verbandes) am gestrigen Sonntag veranstalteten Wettkämpfen gab der Wettergott leider nicht seinen Segen, weshalb eine Verlegung der Veranstaltung vom Rheinhofen nach dem Bierordbad notwendig war. Aber auch hier in geschlossenem Bade hatten die Wassersportler einen Massenbesuch zu verzeichnen. An der großzügig angelegten Veranstaltung beteiligten sich die Brudervereine von Frankfurt, Frankfurt-Mödelheim, Heidelberg, Heilbronn, Ludwigshafen, Mannheim, Speyer a. Rh. und außerdem die „Freien Turner“ von Karlsruhe, die sich auch auf diesem Gebiete gewachsen zeigten.

Sportgenosse Hermann Stenz begrüßte die zahlreich Erschienenen. In seinen kurzen Ausführungen wies er auf die Gemeinnützigkeit des Vereins hin und ermahnte besonders die Jugend, dem Verein zur Erreichung seiner hohen volksgesundheitlichen Ziele zu beschließen. Das zuletzt festgelegene Rettungs-Schwimmen illustrierte besonders deutlich diese Worte. Jeder Beteiligte versuchte das Beste zum Gelingen des Festes beizutragen; die Mannheimer und die Karlsruher fielen besonders auf. Durch je einen gut durchgeführten Mädchen- und Jünglingsreigen, sowie verschiedene Sprünge vom 1- und 3-Meter-Breit kam auch das Kunstschwimmen zu seinem Recht. Die Wasserballspiele um die Preisrichterstaffel endete mit gleicher Anzahl Tore unentschieden. Das Schwimmen für Kriegesbeschädigte war in diesem Programm das erste dieser Art in Karlsruhe.

Dieser Tag hat wiederum die Konkurrenzfähigkeit der Arbeiterwassersportvereine gegenüber den bürgerlichen Vereinen gezeigt und jeder Besucher möge diese schönen Stunden durch Werbung neuer Mitglieder wieder mitmachen. Alle Arbeiter-Eltern seien erneut auf die Wichtigkeit des Schwimmens hingewiesen. Für ihre Kinder soll von heute ab die Parole heißen:

„Gemein in den Wassersportverein!“

Folgende Resultate wurden erzielt: Männerlagertafel, 4x50 Meter, 1. Mannheim (2 Minuten 52 Sek.); 2. Karlsruhe erste Mannschaft; 3. Karlsruhe zweite Mannschaft. Frauenlagertafel, 50 Meter, 1. Fritz Schneider, Heidelberg, 41 Sek.; 2. Adolf Ulrich, Mannheim; 3. Joseph Holz, Heidelberg. Jugendbrustschwimmen, 50 Meter, 1. Karl Werner, Mannheim (44 Sek.); 2. Stredentausen für Männer, 50 Meter: 1. Karl Pfeil, Karlsruhe (38 Min. in 1 Min. 17 Sek.); 2. Heinrich Feidengruber, Heilbronn; 3. Fritz Koller, Heilbronn. Schwimmen für Kriegesbeschädigte, 50 Meter: 1. Wilhelm Fröh, Mannheim (52 Sek.); 2. Männerrudenschwimmen, 100 Meter: 1. Philipp Kränge, Heidelberg (1 Minute 31 Sek.); 2. Oskar Trinks, Karlsruhe; 3. Karl Bindemann, Mannheim. Männerseitschwimmen, 100 Meter: 1. Heinrich Verberich, Mannheim (1 Min. 24 Sek.); 2. Julius Dör, Karlsruhe. Männerbrusttaffel, 3x50 Meter: 1. Karlsruhe erste Mannschaft (2 Min.

9 Sek.); 2. Mannheim; 3. Speyer. Springen für Männer: 1. Karl Pfeil, Karlsruhe; 2. Otto Weingand, Heilbronn. Damenjugendbrustschwimmen, 50 Meter: 1. Anna Kuhn, Heilbronn (56 Sek.). Tellerlaufen für Männer, 15 Teller: 1. Karl Würzburger, Karlsruhe (9 Teller in 33 Sek.); 2. H. Feidengruber, Heilbronn; 3. A. Herzbrieth, Karlsruhe. Männerbrustschwimmen, 100 Meter: 1. Bruno Trinks, Karlsruhe (1 Min. 35 Sek.); 2. Müller, Speyer. Kurze Strecke, 50 Meter: 1. Jakob Stort, Mannheim (35 Sek.); 2. Herr-Karlsruhe. Damenbrustschwimmen, 50 Meter: 1. Pauline Bronner, Karlsruhe (55 Sek.). Wasserballspiele: Mannheim gegen Frankfurt 3:3; Heidelberg gegen Karlsruhe 2:2.

Fußball: Gröningen II — Langensteinbach II 0:1; Gröningen I — Langensteinbach I 2:2

Konferenz der Abtaggruppe. Am gestrigen Sonntag fand in Langensteinbach eine gutbesuchte Konferenz statt, bei der Lungenbach nicht vertreten war. Die Tagesordnung umfaßte: Rückblick vom Kreisfest, Organisatorisches und Berichtswesen. Der von Gruppenleiter Ochs-Eitlingen geleitete Rückblick wurde in der Diskussion als eine würdige Nachtrabe der Arbeiterportler geschätzt. — Um eines genaueren Überblick der Veranstaltungen zu bekommen, soll das Jahresprogramm der Vereine baldmöglichst ausgearbeitet werden. — Die Vereinsfunktionäre sollen sich mit den übrigen Sportvereinen in Verbindung setzen zur örtlichen Kartellbildung. — Die Gruppe hält in den nächsten Monaten ein Sporthaus in Langensteinbach ab. — Am 11. September findet eine Gruppenortnerstunde in Palmbach (Ochsen) statt.

Veitheimer Fußballverein — Wader Mädchen 0:2 (0:2). Gegenverhältnis 3:10. Trotz dem gegen 7/8 Uhr einsetzenden starken Regen hatten sich doch etwa 3000 Zuschauer eingefunden. Veitheim hatte sich zur Prüfung seiner Kräfte für die kommenden Verbandsspiele einen starken Gegner ausgerufen. Die eheheimische Mannschaft zeigte eine schöne Kombination, ließ jedoch die besten Chancen unausgenutzt. Wader ist eine gut durchtrainierte Mannschaft und hat eine feine Ballbehandlung. In ihr legt besonders Schaffer durch seine gute Technik und eine außerordentliche Ruhe hervor. Während es bei Veitheim vor Halbzeit vorzüglich klappte, ohne jedoch einen Erfolg zu erringen, fand sich Wader schlecht zusammen und erst in der 34. Minute gelang es Schaffer durch einen unhaltbaren Schuß seinem Verein die Führung zu geben. Bald darauf, in der 42. Minute, schloß Schaffer das 2. Tor, wobei es auch bis zum Schluß blieb. Schiedsrichter gut. — Karlsruher Fußballverein gewann gegen F.C. Freiburg 4:2, nachdem das Spiel bei Halbzeit 2:2 stand. Die beiden letzten Tore fielen hintereinander in der letzten Minute.

### Das Geheimnis

als Hautreinigungsmittel und Hautauschlage, wie Milcher, Finken, Blüthen, Haströte, Fickel, Pusteln usw. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit der so genannten **Rechenford-Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Raddeul. Überall erhältlich.

Der Landesbesetzungsausschuss hielt vor wenigen Tagen im Arbeitsministerium seine erste Sitzung ab. Der Ausschuss besteht aus Vertretern des Ministeriums des Innern, des Finanzministeriums, — Forst- und Domänenabteilung — der Oberdirektion des Wasser- und Straßenaubaus, drei von der Landwirtschaftskammer gewählten Vertretern des alten Reiches und drei Vertretern der Arbeiter. Der Ausschuss wurde vom Minister Dr. Engler begrüßt und stimmte dem vom Arbeitsministerium ausgearbeiteten Entwurf der Vollzugsverordnung zum Reichsbesetzungsgesetz und zum badischen Ausführungsgesetz vom 10. März 1921 zu.

## Der Ettlinger Ehrenbürger mit den 109 Ster Holz

Die beiden Zentrumsblätter, der „Landmann“ in Ettlingen und der „Beobachter“ in Karlsruhe, haben der eigenen Sache wie der des Herrn Pfarrers Albert in Ettlingen einen verdammt schlechten Dienst erwiesen durch den völlig unmotivierten Angriff gegen die sozialistischen Gemeinderäte in Ettlingen. Wir haben die Ehrenbürger des Herrn Albert zunächst weiter gar nicht behandelt und hätten ihr kaum sonderliche Beachtung geschenkt, wenn nicht die traditionelle Unzulänglichkeit der Zentrumspresse uns zu einer Verurteilung unserer Haltung gezwungen hätte. Nachdem den vier sozialistischen Gemeinderäten ein Vorwurf daraus gemacht worden ist, weil sie vernünftiger- und richtigerweise den Ehrenbürgerbrief nicht unterschrieben haben, mußten wir die Frage aufwerfen, womit denn Herr Albert sich das Ehrenbürgerrecht verdient habe. Und da fanden wir nichts, was eine solche besondere Ehrung irgendwie rechtfertigte. Daß der Herr 30 Jahre lang als Pfarrer in Ettlingen amtiert hat, ist kein Verdienst. Dafür ist er bezahlt worden, hat also, wie so viele andere Menschen, gegen Entschädigung einen Beruf ausgeübt, den er sich als Broterwerb gewählt hatte. „Ismus“ wettert, der angeblich nur oder hauptsächlich in sozialistischen Kreisen zu finden sei, zusetzen wir an dem Beispiel der 109 Ster Holz, die der Pfarrer und Ehrenbürger von Ettlingen einfordert, wie auch ihm materielle Dinge nicht ganz ferne liegen. Und wir waren berechtigt, darauf zu verweisen, daß der Herr Geistl. Rat und Ehrenbürger auf die Lieferung der 109 Ster justament in dem Augenblick hartnäckig bestand, als die Holzpreise enorm in die Höhe gegangen sind. Nun erzählt uns der „Landmann“, der Ehrenbürger Albert, „Lann selber nicht s da für“, daß die Pfarrkompetenz 109 Ster Holz beträgt. Das haben wir ja auch gar nicht behauptet. Die herrberlichen Vorgänger des neuen Ettlinger Ehrenbürgers haben eben schon früher dem „Materialismus“ die profansten Seiten abzugewinnen gewußt. Und Herr Albert ist seinen Vorgängern gefolgt.

Dann erzählt der „Landmann“ eine Unwahrheit. Er behauptet, die Umwandlung der Holzleistung in eine Gelddafindung sei nicht von Herrn Albert, sondern vom damaligen Gemeinderat veranlaßt worden. Das ist, wie gesagt, nicht wahr. Im Oktober 1904 hat sich Herr Pfarrer Albert durch den Mesner Stöcker an den Gemeinderat gewendet wegen der Umwandlung der Holzleistung in eine Gelddafindung. Bereits das Schreiben des Bürgermeisters Kämer an den Herrn Albert, abge-

am 22. November 1904 stellte dann Herr Pfarrer Albert durch Schreiben an den Gemeinderat den Antrag, ihm 4 Ster buchene Scheitholz frei Barroß zu liefern, für die übrigen 105 Ster aber 1000 M. Gelddafindung zu geben.

Als dann das Holz im Preise stieg und Herr Albert die Gelddafindung erhöht zu sehen wünschte, gab es neue Verhandlungen. Schließlich bestand Herr Albert auf der Lieferung der 109 Ster, von denen aber nur 59 Ster geliefert wurden, weil die Landesbrennholzstelle Einspruch erhoben hatte. Für die nicht gelieferten 50 Ster mußte dann dem Herrn Pfarrer der Gelddafindung ausgezahlt werden. Das machte bei den enorm hohen Holzpreisen eine ganze hübsche Summe aus. Selbstverständlich spielte bei dem geistlichen Herrn der verpönte „Materialismus“ keine Rolle; er hat aus reinem Idealismus die 109 Ster oder den dafür angemessenen Preis verlangt. Und dieser hohe, edle und reine Idealismus, der in einer Zeit, wo so viele arme Familien sich kaum eine warme Stube bereiten konnten, sich 109 Ster Holz geben läßt, wird im „Landmann“ in Bezug auf den Herrn neuen Ehrenbürger wie folgt besungen:

„Gott sei Dank, denkt hier das Volk in seiner großen Mehrheit anders und edler und nicht so herzlos und selbstgerecht, wie diese sozialdemokratische, angeblich „volksfreundliche“ Seele. Wo ist in dieser noch ein Funken von Werthachtung und Autoritätsgelübde gegenüber einer der wichtigsten Persönlichkeiten in unserer Stadt zu finden? Wo die Liebe und Dankbarkeit für all die hohen feillichen Werte, die während 30 Jahren ununterbrochen durch den H. G. Jubilaren selbst oder unter seiner Aufsicht durch untergeordnete Geistliche dem katholischen Volk — einschließlich den vier bergehlichen Sozialdemokraten und deren Angehörigen — vermittelt wurden? Dies Verlangen des schuldigen Dankes bedeutet letzten Endes nichts anderes als das Aufhören jeden christlichen und rechtlichen Denkens und Handelns. Wo steuert man hin, wenn das ganze Volk so sich auffähete!“

Falls diese Auseinandersetzung noch eine Weile sich fortzuspinnen sollte, werden wir es noch erleben, daß der „Landmann“ den Ettlinger Bürgern weiszumachen versucht, sie müßten es als eine besondere Gnade des Himmls betrachten, daß die Stadtgemeinde dem Herrn Geistl. Rat jährlich 109 Ster Holz liefern darf bei der Preislage von etwa 70 M. pro Ster. Daß es auch dann in Ettlingen Leute geben wird, die auch das glauben, warum nicht! Ob aber die Mehrheit der Bevölkerung es billigt, daß der Herr Pfarrer allein 109 Ster Holz bekommt, das verehrte „Landmann“, glauben wir und glauben du nicht. Darum ja auch die angestregten Bemühungen des Sozialistenthens, die Holzlieferungsgeschichte den aufmerksam lauschenden Bürgern und Gläubigen einigermaßen schmackhaft zu machen.

Daß die ganze Angelegenheit nunmehr in breitetter Öffentlichkeit behandelt wird, dafür mag sich Herr Albert bei seinen Freunden und bei dem Lokalrat in der Redaktion des „Landmann“ bedanken. Wir haben es nämlich gründlich satt, uns fortgesetzt von den kleinen Zentrumsblättern im Lande angreifen zu lassen. Und die Unzulänglichkeit dieser kleinen Heißsporne ist uns langsam derart zuwider, daß wir fortan ihnen gründlich und energig antworten werden. Wir haben an der Persönlichkeit des neuen Ettlinger Ehrenbürgers gar kein Interesse, abge-

wir haben nicht die geringste Lust, Parteigenossen zu sein, recht wegen des auf 109 Ster Barroß thronenden Ehrenbürgers angreifen zu lassen. Im übrigen wird ja in nicht allzu ferner Zeit ein Wechsel in der Person des Pfarrherrn eintreten. Wir nehmen an, daß dann auch an kompetenter Stelle ein anderes Wort über die materiellen Dinge gesprochen werden wird.

## Helft dem russischen Volke!

An die arbeitende Bevölkerung Badens!

In Rußland ist fürchterliches Unheil über das Volk herein gebrochen. Hunger, Cholera und andere Seuchen wüten in gar nicht ausdenkbarem Maße.

Eine vollständige Misere in den sonst fruchtbarsten Gouvernements, in Verbindung mit dem Welt- und Bürgerkrieg, haben das Land in die bitterste Not gebracht.

Tausende und Abertausende von Menschen, Frauen und Kinder, sind dem Tod schon zum Opfer gefallen. Millionen halberhungertes und geschwächter Menschen sehen dem Tod entgegen, wenn nicht unverzügliche Hilfe kommt.

Alle politischen und sonstigen Gegensätze müssen angefaßt dieser furchtbaren Situation zurücktreten. Hier tritt in erster Linie die Menschenpflicht in den Vordergrund, um dem sterbenden russischen Volke beizustehen und es vor dem völligen Untergang zu retten. Auch die badische arbeitende Bevölkerung wird bei diesem Liebeswerk nicht zurückbleiben und ihre volle Schuldbigkeit tun.

Unter Berücksichtigung unserer eigenen schlechten wirtschaftlichen Lage sind wir leider nicht imstande, mit Lebensmitteln zu helfen, wir müssen uns in der Hauptsache darauf beschränken, die Bekämpfung der Seuchen durchzuführen, und zwar durch Stellung von Ärzten, Pflegepersonal, Medikamenten und sonstigen Heilmitteln.

Wir wissen wohl, daß auch die badische arbeitende Bevölkerung unter den Folgen des Krieges, sowie der herrschenden Krise und Teuerung schwer zu leiden hat. Aber trotzdem appellieren wir an die bewährte Solidarität des badischen Volkes, den russischen Leidensgenossen in ihrer grenzenlosen Not beizustehen und ihnen zu helfen, soweit es nur immer möglich ist.

Arbeiter! Angestellte! Denkt daran, daß es Menschen, Proletariat, die in Rußland an Hunger und Epidemien zugrunde gehen und die in ihrer fürchterlichen Situation auf eure Hilfe rechnen.

Der Landesauschuss Baden der freien Gewerkschaften und des „Kra“-Bundes der Angestellten haben in einer Landesauschusssitzung beschlossen, an sämtliche Kartelle in Baden die bringende Aufforderung zu richten, in allen Ortsauschüssen sofort Sammlungen vorzunehmen und die gesammelten Gelder an den Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S.O. 16, Engelstr. 15, zu übersenden. Von dort wird die Weiterleitung an das gemeinsame Hilfskomitee für die Rußlandhilfe erfolgen.

Gewerkschaftsgenossen! Gehet im ganzen Lande sofort an Werk! Gilt tut not! Jeder tue seine Pflicht!

Karlsruhe, den 13. August 1921.

Für den Landesauschuss Baden der freien Gewerkschaften und des „Kra“-Bundes:  
G. Schultenburg. D. Schneider.

Seite 7  
mit Karte  
Elektrisch  
gen. Guitas  
n hier. Ge  
Ritter von  
n, Km. hier  
Km. hier  
Sambrien  
ibach. Karte  
mit Leonora  
urg, Vantke  
t von Augu  
ier. Johann  
von Notzen  
mit Luise  
Obermon  
Walter Rie  
Abels von  
hier, mit K  
dam Grieb  
Anna Käfer  
mann alt 85  
o b. Nicolai  
ate 8 Tage.  
2 Monate 8  
Bunder led.  
ntenzahlungen  
mmen werden.  
Anspruch auf  
1849  
Stabt.  
ag.  
preise.  
und Neust  
en müssen die  
s. Ris. wie  
rt 5.20  
rt 2.60  
rt 0.40  
rt 0.60.  
1848  
Stabt.  
n.  
Aber die Re  
21. Juli 1921  
Abgabe des  
Stadt gelie  
tellen Brotes  
m 16. August  
ekt: 1921  
2.70 RT.  
0.45  
2.25  
2.45  
1.20  
1.60  
igen.  
e.  
eingetragenen  
August von  
von 4-7 Uhr  
am Preise von  
jähr. erhalten.  
Neller 1,40 M.  
1846  
nd Gemüße  
August 1921.  
rt bis 30 Wg.  
rt bis 110 Wg.  
rt 90-110 Wg.  
rt bis 120 Wg.  
rt 20-60 Wg.  
rt 60-80 Wg.  
rt 40 Wg.  
rt 20-40 Wg.  
rt 20-40 Wg.  
rt 5-15 Wg.  
rt 180 Wg.  
rt 190 Wg.  
rt 240 Wg.  
rt 70 Wg.  
rt 40-60 Wg.  
rt 60-80 Wg.  
rt bis 220 Wg.  
rt bis 120 Wg.  
rt 50 Wg.  
rt 70 Wg.  
ghmen mit der  
Recht. Ihre  
reisbefreiung  
1853  
t.  
en  
d. doch weich  
r  
nd sonstiger  
der Schlan-  
Stütz!  
effer  
5342

### Ein großes Werk, das keines wurde! Ein ernstes Wort an die Beamten

Von Eugen Kaempfer

Es liegt über uns Beamten etwas, das wir nicht sehen noch hören können. Wir fühlen, empfinden dieses etwas aber um so schwerer, drückender und elender. Es liegt auf uns, wie eine ungeheure Last, ja wie ein unheil drohendes schwarzes Verhängnis, das uns zu verderben sucht. Ein jeder von uns kennt dieses Ungeheuer, spürt, wie es an seinem und seiner Angehörigen Leben zehrt und frisst. Es ist die schwere Zeit der Not, die schwere Zeit der Zeit. Für uns steht das Reichsgesetz vom 9. d. M. keine Wochenhilfe vor, wir erhalten keine Freikarten bei der Bahn, für uns sind dort keine billige Kohlen zu haben.

Wir müssen zahlen, was der Geschäftsmann und Bauer von uns verlangt, wenn wir auch manchmal nicht mehr wissen, wo aus und ein vor Sorgen. Am allerhärtesten trifft es uns jüngere Beamten, die bei dem früheren Hungerlohn keine Ersparnisse machen konnten und wenn es der Fall war, hat der ungeliebte Krieg und die ihm folgende Leuerung die Notgroschen aufgefressen. Ueberall grinst uns die mitteillose Not entgegen, wohin man schaut, kein Weg, der uns aus dieser furchtbaren und seelischen Not herausführt. Wir wollten ja nur zu leben haben, unsere Kinder nicht weiter darben sehen. Unsere Regierung weiß, sie kennt und sieht unsere Not, die uns wie eine Flut schon bis an den Hals reicht. Und noch keine Hilfe? Was tun?

Beamter werde hart, hart wie Bessmer Stahl, hart wie Diamant, stehe, schneide, wehre dich. Es geht um dich selbst. Mache auf aus deiner Interesselosigkeit, schüttele deine Müdigkeit ab, besonders ihr jungen Beamten bis zur Gruppe VII, denn die älteren als Kollegen, kennen dich nicht, sie helfen mit, dich noch zu unterstützen, sie reichen jenen willig die Hände, die systematisch die Klüfte zwischen uns erweitern, Privatrad und Fehde in uns hineintragen. Sie sehen es nicht gerne, wenn wir einig sind, unsere Interessen zu wahren. Die Mitwirkung beim Dienststellenauswechslung ist nur ein gelegentliches Löselreißchen in dem lauwarmen Brei, den man uns gereicht hat. Dieser Dienststellenauswechslung war bestimmt dazu, einen Ausgleich zu schaffen zwischen oberen, mittleren und unteren Beamten. Aber! Es war ein großes Werk, das keines wurde. Wir wollen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß er nur noch ein kümmerliches Scheinbild führt. Ein Abbild von uns. Die Interesselosigkeit auf allen Gebieten, die uns am nächsten liegen, ist geradezu trotzig.

Wo aber das Herz trägt ist, da ist das Auge und Ohr nicht wachsam, wo das Auge und Ohr nicht wachsam ist, da entsteht eine Sklaverei in uns selbst, der Mangel an Widerstandskraft wird groß, wächst und erstört in uns den freien Menschen. Das wollen jene, die uns hassen, die uns wieder in die alten Verhältnisse zurückzuführen wollen. Sie wünschen die früheren Zeiten wieder zurück und wehe uns, wenn sie wiederkommen. Man wird uns noch mehr die Freude an der Arbeit und am Dasein nehmen, uns selbst unmöglich machen, weil wir es wagten, unser Haupt zu heben, ein Rückgrat zu besitzen und eine eigene Meinung zu haben.

Es mimmt bei uns Beamten von Augenidern, Vagantinnen, Abfahletern, Kriechern und Heuchlern. Mit Gewalt, durch Ränke, Intrigen und Verleumdung sollen wir in jenes Fahrwasser hineingetrieben werden, in dem fast alle ältere als Kollegen schwimmen. Sie wollen nach unten regieren, wie sie oben herab regiert und behandelt werden. Daher kein Zusammenhalt, kein Zusammenarbeiten zum allgemeinen Wohle. Nur nicht Mensch zu Mensch sein, immer dienstlich, immer die Amtsmiene, der Amtston, kein Zusammenhelfen, kein sich gegenseitiges Unterstützen. Es ist trotzig traurig.

Wir den wir Beamten uns doch mal auf uns selbst be-  
sinnen.

Dem Silberfuss aus Beamtenkreisen haben wir Aufnahme gewährt, obwohl uns manche Stellen zu Bedenken Anlaß geben. Es ist u. E. nicht angängig, einfach alle höheren Beamten als die geschworenen Gegner der unteren Beamten anzupprechen und die höheren Beamten gleichsam durchweg als Menschen mit unsozialer Gesinnung zu bezeichnen. Es gibt gewiß unter den höheren Beamten leider sehr viele, die in sozialer Beziehung verdammt wenig Verständnis befunden, aber solche angenehme Zeitgenossen gibt es auch unter den mittleren und unteren Beamten, wie schließlich in allen anderen Berufsständen. Wenn wir trotz dieser Bedenken dem Silberfuss Aufnahme gewähren, so deshalb, weil aus ihm die untrübbare Notlage förmlich herausdreht, in die weitere Beamtenkreise durch die gegenwärtigen Verhältnisse geschlagen sind. Der Verfasser sucht einen guten Zweck zu erreichen und um dieses guten Zweckes willen nehmen wir auch die von uns beanstandeten Stellen seines Artikels mit in den Kauf.

Redaktion des „Volksfreunds“.

### Nochmals die Bühler Bucher- und Almosenzweischigen

Aus Bühl wird uns berichtet:

In der hiesigen Zweischigengegend geht die Bucherei lustig weiter und in zahlreichen Sitzungen feilschen die Obzuchtler und Händler um die Bucherpreise wie der Teufel um die arme Seele. Letzter Tage hat wiederum unter dem Vorhabe des stellvertretenden Amtmannes eine Sitzung mit den Produzenten und sonstigen Interessenten stattgefunden, in welcher der Vorsitzende des Kreisausschusses, Herr Geppert (das ist nämlich

der Richtige) die Obstwucherer in bereiten Worten in Schutz nahm. Die Pflanzler behaupten, teilweise bis 30 Prozent gesteigerte Produktionskosten zu haben, aber wo diese stehen sollen, sagen sie nicht. Alle Welt weiß, daß gerade bei Zweischigen am allerwenigsten mit den berühmten „gesteigerten Produktionskosten“ manöviert werden kann. Aus der Verhandlung wurde bekannt, daß es die Produzenten mit ihren Preisforderungen so toll trieben, daß die Großhändler ihre Bestellungen abtelegraphierten, sodas die Herrschaften mit dem Preis etwas heruntergehen mußten. Dabei ist die Ware trotz der Bucherpreise keineswegs immer erklaffig. Infolge der Trockenheit lassen die Zweischigen das saftige Fleisch vermissen. Aber es heißt: „Zunmer rinn in den Korb, die Städter freßens und sind froh darum!“

Jetzt soll wenigstens den ärgsten Ausdreitungen entgegengetreten werden, denn das Bezirksamt gab bekannt, daß man sich in obengenannter Sitzung auf einen Erzeugerpreis für Qualitätsware von 180 M. + 10 M. Paderlohn + 10 M. Großhändlerprovision geeinigt habe und Ueberschreitungen dieser Preise zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft Offenburg gebracht würden. Ob es was helfen wird? Die Obstwucherer werden schon ihr Hintertüchlein finden, um dem Staatsamt zu entflücheln.

Demgegenüber macht Herr Pfarrer Ködel mit seinen Almosenzweischigen ein Getue, das geradezu widerlich ist. Er läßt in seinem Blätchen in die Welt hinausposaunen, daß schon an die 10 Körbe voll Zweischigen im katholischen Pfarrhause abgegeben worden seien, die an Kindererholungsheime, Pensionshäuser und ähnliche Anstalten abgesandt worden seien und er knüpft daran die Mahnung: „Gewiß werden überall die beschenken Kinder angehalten, für ihre Wohlthäter zu beten. Derjenige, der gesagt hat: „Was Ihr dem geringsten meiner Brüder getan, das habt Ihr mir getan“, wird den Gottestohn Niemanden schuldig bleiben.“

Die frommen Zweischigenwucherer sind also dieses Jahr kein heraus. Sie erkliden fast in ihren Papierschneiden und für eine Sandvoll Almosenzweischigen wird noch für ihre schwarze Seele gebetet.

### Aus dem Lande

\* Pforzheim, 13. Aug. Zwei schwere Raubüberfälle haben gestern die Stadt in Aufregung versetzt. Das in einer Bijouteriefabrik angestellte Kontorlehrlingmädchen Martha Zeiser hatte auf einer Bank einen Betrag von 2000 M. erhoben. Im Gausflur der Fabrik entriß der ehemalige Postausbester Wilhelm Fichter, der das Mädchen vor der Bank beobachtet hatte, dem Mädchen den Beutel mit Geld und verpackte dem Mädchen einen schweren Messerflügel in den Rücken. Der Räuber konnte alsbald ergriffen und verhaftet werden. Die Verletzung des Mädchens ist lebensgefährlich. Der zweite Raubüberfall ereignete sich einige Zeit später. Als sich der Ausläufer einer Eismaschine auf dem Heimweg von der Rheinischen Kreditbank befand, wurde er von einem Fremden überfallen und seines Geldes beraubt. Nach längerer Verfolgung gelang es, den Räuber festzunehmen; es ist der erwerbslose 20jährige Goldarbeiter Hermann Stahl aus dem Stadtteil Brühlungen.

\* Freiburg, 13. Aug. Ein 31jähriger lediger Mechaniker geriet an einer Straßenkreuzung mit seinem Fahrrad unter einen schwer beladenen Lastkraftwagen, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er starb.

\* Konstanz, 13. Aug. Bei einem Sturz von einer Baumleiter zog sich Oberzahlmeister Raack so schwere innere Verletzungen zu, daß er starb.

\* Konstanz, 13. Aug. Gestern nachmittag ereignete sich in der Bekleidungs des Schlossermeisters Scherer eine schwere Explosion. Der Arbeiter Karl Wang und der Lehrling Karl Pfaff waren mit Schweißen an großen eisernen Fässern beschäftigt. Plötzlich erfolgte eine starke Explosion, wodurch der Boden eines Fasses herausgeschleudert und beide schwer verletzt wurden. Dem Wang wurde das rechte Bein am Oberschenkel zerhackt, außerdem erlitt er schwere Verletzungen, denen er heute früh erliegen ist. Der Befehl Pfaff erlitt einen schweren Oberschenkelbruch und ebenfalls weitere Verletzungen. Sein Zustand ist sehr ernst. — Bei einem Neubau fiel der Arbeiter Josef Anslinger von einer Gerüstleiter und zog sich einen schweren Schädelbruch und innere Verletzungen zu; sein Zustand ist bedenklich.

Niederdruckmarken zu 1,60 M., 3, 5 und 10 M. Die Postverwaltung gibt in nächster Zeit vorübergehend Germania-Leberdruckmarken aus in den Werten von 1,00 M. auf der braunen 5 Pf.-Marke, von 3 M. auf der zweifarbigen 1 1/2 M.-Marke, von 5 und 10 M. auf der dunkelvioletteten 75 Pf.-Marke. Die Marke zu 1,60 M. dient hauptsächlich für die Freimachung von Einschreibebriefen, wofür seit Einführung der neuen Gebührensätze bis jetzt keine Marke vorhanden war. Die Marken zu 3, 5 und 10 M. sind dazu bestimmt, den großen Bedarf an höheren Markennennern, wie er jetzt namentlich im Paketverkehr besteht, voll zu befriedigen. Es werden auf diese Weise die Vorräte an 5 Pf.-, 75 Pf.-, 1 M.-, 1 1/2 M.-Marken, die bei den neuen Postgebührensätzen nur noch wenig oder garnicht mehr gebraucht werden, nutzbringend verwendet und dem Verkehr die bis zum ausgiebigen Erscheinen der neuen Postwertzeichen erforderlichen Mengen an Freimarken höherer Werte zugeführt.

### Aus der Stadt

\* Karlsruhe, 15. August.

Geichtskalender

15. August, 1771 \*Der englische Dichter Walter Scott in Edinburgh. — 1845 \*Der englische Maler und Sozialist Walter Crane in London. — 1919 Wido Streits und Ureusen in Obersachsen.

### Karlsruher Parteinachrichten

Sozialdemokr. Verein. Am Sonntag, den 21. ds. Mts. be-  
geht der sozialdemokr. Verein M 3 r s ch das Fest seine 25-jährigen Bestehens, an dem sich der Ortsverein Karlsruhe offiziell

beteiligt. Wir ersuchen deshalb unsere Mitglieder, soweit sie sich nicht an der Einweihung des Naturfreundehauses beteiligen, zu der noch bekanntgebenden Stunde an der Lokalbahn einfinden zu wollen und erwarten wir recht zahlreiche Beteiligung.  
Der Vorstand.

Ninheim. Nachdem die sportlichen Veranstaltungen vorüber sind, muß das Interesse mehr der politischen Tätigkeit zugewandt werden. Die hiesigen Parteigenossen werden daher ersucht, in der morgen Dienstag abend 8 Uhr im „Schwanen“ stattfindenden Parteiversammlung zu erscheinen, in welcher Genosse Georg Böhlinger über das Thema: Der Aufmarsch der Parteien zur Landtagswahl einen Vortrag halten wird.

### Ferien

Welche Bedeutung hat dieses Wort für ein Kinderherz. Schon lange vor dieser herrlichen Zeit sprechen und träumen sie davon, bauen Luftschlösser, schmieden allerlei Pläne, um sorglos die Tage verleben zu können. „Freiheit“ bedeutet dieses Wort für alle, die sich für einige Zeit frei machen können von des Lebens Mühe und Arbeit. Aber wie viel Erhofftes, Erwünschtes und Erträumtes bleibt unerfüllt. Zu oft scheitert der Herzenswunsch verreisen zu können, an des Vaters Geldbeutel. Gar viele sind es, die zurück bleiben müssen im Staube der Großstadt, im Lärm der Straßen, in der dumpfen Luft der engen Höfe und Wohnungen. Unzählige hätten Luft und Sonne nötig wie das liebe Brot und können nicht hinaus, hinaus in die Wälder und auf die Höhen. In Karlsruhe sind weit über 50 % aller Schulkinder tuberkulös infiziert, eine traurige Tatsache. Wieviel von diesen armen kranken Kindern können irgendwo hin zur Erholung oder die Seuberg-Kolonie besuchen, um ihre Gesundheit durch kräftige Kost und witzige Luft zu stärken? Sie wissen nicht, wie schön es ist, durch große Wälder zu wandern, auf dem Berge zu stehen und in die Täler zu schauen. Viele wissen nicht, wie gute Butter und weiches Bauernbrot schmeckt. Die Mehrzahl der Arbeiterkinder hat eben nur Ferien und sind damit zufrieden, weil sie es anders noch nicht kennen gelernt haben.

Es gehört daher mit zu den Aufgaben der Kinderschutzkommission der Frauensektion der Sozialdemokratischen Partei während der Ferien all diejenigen Kinder, die sonst nirgends unterkommen können, hinauszuführen in den Wald, um ihnen einige Sonnenstrahlen in ihr freudloses Dasein zu bringen. Unsere heutige Jugend, die im Vergleich zu der früheren, Entbehrungen in jeder Hinsicht hat, begrüßt es doppelt dankbar, wenn ihr von Fremdenhand etwas geboten wird. Wer hat nicht schon in den verschiedenen Wochentagen in der frühesten Nachmittagsstunde in allen Stadtteilen die hunderte Kinder gesehen, vom kleinsten Knirps bis zum hochgeschossenen, blutarmen Vuben und Mädchen, die mit einem Trinfbecher ausgerüstet Freudenstrahlen des Gesichtes, der Frauen harren, die sie hinausführen zum unterhaltenden Spiel? Der Anblick der Kinder muß jeden wehmütig berühren. In diesen unschuldigen Kleinen sieht man am besten die große Not und Armut unseres Volkes.

Soweit es die finanziellen Mittel der Kinderschutzkommission erlauben, wird den Kleinen ein Vesperbrot verabreicht. Aber dieses Jahr ist eine besondere Opferfreudigkeit notwendig, um alle Kinder befriedigen zu können. Die Beteiligung ist dieses Jahr eine derart starke, so daß große Mittel erforderlich sind. Wir richten daher an alle Kinderfreunde die Bitte, uns zu unterstützen, um dazu beizutragen, an der Erhebung des Volkswohls. Die Eltern werden gebeten, auf ihre Kinder einzuwirken, daß sie gehoriam den Weisungen der Leiterinnen Folge leisten, da mit nicht durch die Unart einzelner die Freude der andern gestört wird. An die Genossen, die zur Zeit Urlaub haben, richten wir die Bitte, sich uns zur Verfügung zu stellen, um auch mit den Kindern wieder einmal jung zu sein. Bei gutem Wetter sind Dienstags und Donnerstags Ausflüge vorgezogen. Hülfe jeder in seiner Art mit an dem Gelingen des guten Werkes.  
A. M.

Vom Karlsruher Tiergarten. Im Affenhaus des Stadtgartens ist ein erfreulicher Zugang zu verzeichnen; es sind zwei in einem größeren Tierimport entstammende Babiane eingetroffen. Die aus Westafrika stammenden Tiere sind beide noch jung, das Männchen etwas kleiner als das Weibchen, und in dem großen Mittelfähig untergebracht, wo sie als Spielgefährten den Kinder-Liebling unter den Affen des Stadtgartens, den kleinen munteren Schaukellünstler erhalten haben. Da Babiane vor Allem in der Jugend leicht zu allen möglichen Kunststücken abgerichtet werden können, soll dieses natürlich auch im Stadtgarten versucht werden und die Ausflüchtigen sind gut, weil die Tiere vorläufig sehr zahm sind.

Die Verwaltung des Gartens war aber auch weiter bemüht, den durch die Kriegsverhältnisse stark gelichteten Tierbestand wieder aufzufüllen; so ist es gelungen zu dem prächtigen männlichen Wolf einen weiblichen, mehr silbergrau gefärbten anzuschaffen. Der dicht bei den Wolfstafeln gelegene halbfugelförmige Flugkäfig beherbergt neben den 3 schon seit einigen Wochen dort untergebrachten Fischweihern auch 3 weiße Störche. Die Zahl der einheimischen Raubvögel ist durch Zugang von Weihen, Turmfalken und Mäusebussarden auch weiter vermehrt worden; auch von den kleinen vierfüßigen Räubern sind 3, 2. der dem Aussterben nahe Edelmarder und des Steinmarder vorhanden.

Beabsichtigte Aufhebung der Fahrbegünstigungen für Eisenbahner. Die Reichsverkehrsverwaltung plant nach Zeitungsmeldungen, die Aufhebung aller Fahrbegünstigungen für Beamte und Angestellte der Eisenbahnen.

Im Baden ertrunken. Die Persönlichkeit eines vor einigen Tagen in der Riesgrube im Durlacher Wald aufgefundenen ertrunkenen Mannes konnte jetzt festgestellt werden. Es ist ein italienischer Arbeiter, der dort beim Baden den Tod fand und seit etwa 14 Tagen vermisst wurde.

### Wasserstand des Rheins

Schutterinsel 148, gest. 18; Rehl 220, gest. 15; Magau 375 gest. 17; Mannheim 244, gest. 14 Zentimeter.

**Z** **Zuban Zigaretten** **Z**  
nur aus reinen edlen Orienttabaken  
ZUBAN

